

Ersteinst täglich nachmitt. mit Nummer der Sonn- und Feiertage. Annoncenpreise monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 Mh. etc.



Insertionsgebühr beträgt für die Spaltenzahl pro Woche 20 Pf. für Wohnungsanzeigen 10 Pf. etc.

Sozialdemokratisches Organ für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Saalkreis-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21. Hof part. 1.

Deutsche Sunnen.

Brief reißt sich an Brief zum Beweis dafür, daß deutsche Soldaten in China thatsächlich wie die Sunnen haufen, daß sie auch die letzte Spur von Menschlichkeit, die...

Kiautschou, den 17. 8. 00.

Gelehrter Meister, wie ich euch mitteilen muß, erlaubt mir jetzt erst meine Zeit euch in Briefen zu schreiben denn wir liegen...

nung daß euch diese Zeilen gesund und munter antreffen wie sie mich verlassen. Viele Grüße sendet euch

Sie liegen in einem 'Öhgentempel', d. h. an einer Stätte, die den Chinesen ganz so heilig ist, wie den gläubigsten Christen ihres Vaters...

Wichtig an die Seite stellt sich diesem Sonnenbrief ein anderer, der in farbens Innigkeit veröffentlicht wird.

Meine lieben Großen

Ich muß die Feder (bleistift) zur Hand nehmen, um Euch einige Worte zu schreiben. Wir sind schon seit dem 17. 8. 1900 hier in Tientsin.

Einen dritten Brief, der von deutscher Sunnengraufamelei zeugt, überzieht die Maudeburger Volkstimme der Defensivität.

Manche Regel ist mir um den Kopf gefaßt und ich habe oft an Euch gedacht. Habe auch manden Chinesen niedergeschlagen. Wie ein Zerstörer habe wir sie borge-nommen.

Tientsin, den 22. 8. 1900.

Frauen, Kinder, Krüppel, Kranke und Vieh werden - einer lei - niedergebäumt, niedergebrennt, niedergebrennt...

Die offiziellen deutschen Blätter haben, voran die 'Mönlische Zeitung', zur Entschuldigung der Sunnenblätter angeführt...

Der Kampf in China.

Große Aufregung

hat die Publikation des deutsch-englischen Abkommens in Frankreich hervorgeufen. Die offizielle Telegraphen-Agentur...

Kaiser Kwangku

hat an Soubat und die Königin von England Briefe geschrieben, in denen er sein Bedauern über die letzten Ereignisse aus-

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

16)

Deutsch von Wilh. Thal.

[Red. Dr. verb.]

Es verging der ganze Abend, und die Nacht brach herein. Der Rest ging zur Ruhe, und die Tanten traten in ihr Zimmer. Reduloff wußte, daß Matrere Pawlowna in diesem Augenblick bei seinen Tanten war, denen sie beim Anziehen half.

Erst als er ihr schlafte, lächelte auch sie; und sie hat das nur aus einem Jähren, denn er sah wohl, daß in ihrer Seele keine Freude, sondern einjam und allein nur Burchard und Entlegen lebte.

gen fünf Minuten. Als wieder alles ruhig war, er wieder das Schindorn in alten Bekanntheit, letzte Reduloff, leiste keinen Weg fort. Endlich stand er vor Katiuschas Thür.





wurden die Genossen Wirt Goh und Widemann gemacht.

Bei der Gemeindevorwahl in Rahlitz (Cadolitz) wurden die 74 Stimmen gegen die 60 abgeworfen. Die 74 Stimmen gegen die 60 abgeworfen.

Totenliste der Partei. In Rahlitz starb in der Nacht vom Samstag zum Sonntag der Maurer August Gausmig.

Die Essinger Parteigenossen beschließen das Vertrauen dem Komitee aufzugeben und die sozialdemokratische Bewegung zu machen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 24. Oktober 1900.

Seute abend Volks-Versammlung im Glaukshausen Schützenhaus.

Die Hallesehe Straßensjugend.

Saalte-Ges. und Gen.-Anz. folgen sich darüber herum, wie der angeblich zunehmende Mangel der Straßensjugend begegnet werden soll. Die liberale Saal-Zeitung geniert sich dabei nicht, gleich dem wüsten Schamfängerorgan nach der Polizei als Mittelstrecke zu fahnen und die Verziehung der Kinder aus der Straße dieser zu empfehlen.

Unsere Jugend in Schutz zu nehmen, liegt auch für uns keine Verantwortung vor, sie ist nicht schlechter, als in anderen Ländern. Die liberale Saal-Zeitung erwidert darauf, daß sie die Polizei und die Gerichtsbarkeit lockert, wenn sie nach den Angaben des General-Anzeiger - der Straßensjugend nicht ernsthaft an den Krügen gehen könne.

Einem Schutzpatron hat der Wirt, wie er nicht sein soll, gefunden. Er ist aber auch darnach. Die Hallesehe Zeitung erachtet sich des Herrn Gottschalk Armer Sozialist, das haben Sie wirklich verdient.

Einem Schutzpatron

Sozialdemokratischer Wirt. Der Wirt des Restaurations Wirtschäfts in Giebichenstein, Herr Gottschalk, hat jetzt die ganze Halle des sozialdemokratischen Hallen auszuweisen. Als treuen Helden ehemaliger Soldat wollen wir in Halle energisch entgegen, weil diese unsere Truppen in China als 'Mensch'

ander' u. s. w. bezeichnet, auch das gesamte Arbeiterbewusstsein in größter Weise bedrohlich. Der Wirt soll zum Kenntnis der Polizei und wird auch eine Strafverfolgung nach sich ziehen. Wie immer in solchen Fällen, werden sich die beteiligten 'Genossen' hinter das Volkstuch, um den Wirt für sein gewisses Vergehen zu verantworten, und dieses Vergehen ist die Verletzung des Gesetzes bezüglich der Schlägen. Denn das Recht der freien Meinungsäußerung ist nur vorhanden, wenn diese Meinung auf sozialdemokratischer Basis ist.

Wegen Verbreitung ungesetzlicher Schriften sollte sich gegen den Redakteur Genosse Widemann vor der Strafammer verantworten. Es handelte sich um eine Gerichtsverhandlung über einen gegen den Genossen Thiele stattgehabten Prozeß, der wegen Verstoßung der Briefe eines wollwichtigen Geschäftes abhängig gemacht worden war.

Die Volkerversammlung im Burgtheater in Giebichenstein, in der Genosse Meißingsohn als Redakteur fungierte, wurde durch die Polizei verboten. Die Volkerversammlung im Burgtheater in Giebichenstein, in der Genosse Meißingsohn als Redakteur fungierte, wurde durch die Polizei verboten.

Der Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag, ist zu entnehmen, daß es namentlich dieser zu verdanken ist, daß die Substitutionsfrage, die lex Fejé durch unermüdliche Opposition gefunden ist. Die Verbesserungen bei der Gemeindefinanzen, Sozialversicherungsfrage, in der letzter Session beraten, dürften im wesentlichen auf die Vorkämpfe unserer Abgeordneten zurück zu führen sein.

Der Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag, ist zu entnehmen, daß es namentlich dieser zu verdanken ist, daß die Substitutionsfrage, die lex Fejé durch unermüdliche Opposition gefunden ist.

Die Teilnehmer verteilten sich in über von gestern ermittelten Reihenfolge auf die Steinergemeinde wie folgt: (S) wird zunächst behauptet, daß nach Ausweis der Lohnbücher der durchschnittliche Jahresverdienst eines Weibes 200 Mk. beträgt. Anzunehmen, daß das wirklich der Fall ist, so wäre ein solches Jahresentkommen für sozialistische Verhältnisse durchaus nicht zu hoch, aber das ist durchaus nicht der Fall.

Legende Stundenlohn von 50 Pfennige erst seit Mai dieses Jahres geahnt wird. Daraus ergibt sich, das man, um zu dem angeführten Ergebnis zu kommen, seine Lohnbücher schon im voraus und zwar bis zum Februar nächsten Jahres geföhrt haben muß!

Wenn dann die Arbeitgeber behaupten, daß seit dem Jahre 1896 der Stundenlohn der Steinergemeinde von 40 auf 50 Pfennige, also um 25 Prozent gestiegen ist (vor vier Wochen sprach man in hiesigen Blättern sogar von 60 Prozent!), so sollen wir dieser Behauptung gegenüber die Tatsache fest, daß in den Jahren 1890 bis 1898 der Stundenlohn schon auf 42 1/2 Pfennig gestiegen hat, mithin beträgt die fiktive Zunahme der Lohnsetzung in den Jahren gar nur etwas über 17 Prozent.

Als wird uns auch noch der Vorwurf gemacht, daß wir mit Ausschaltung unserer diesjährigen Forderungen Vertragsbruch begangen hätten. Allerdings ist im Jahre 1896 ein Vertrag zu stande gekommen, wie ihn die Steinergemeinde in ihrem Kundbriefen anführen.

So sieht die Vertragsliste der Halleischen Steinergemeinde aus:

- Arbeiter-Sekretariat Halle, Geißstraße 21, erster Hof Wochenarbeit. Vom 15.-20. Oktober haben das Sekretariat 116 Personen in Anspruch genommen. Von den vorgedachten Anliegen betroffen: Unfälle, Arbeitsdifferenzen je 14, Mißverständnisse 12, Krankenversicherung, Entlohnungen je 4, Forderungen, Sozialversicherung, 4, Arbeitslosigkeit je 4, Einziehung, Zahlungsbeleg, Wander-Gewerbesteuer je 3, Vertragsdifferenzen, Naturalisation je 2, Gerichtsverfahren, Patentangelegenheit, Militärreklamation, Steuerreklamation, Pfändung, Arrestvernehmung, Strafverfahren, Vormundschaft je 1, Erbschaft wurden durch meine Vermittlung je 80, auf schriftlichem Wege 27 Fälle. Nach Stand der Berufsgenossenschaft verteilten sich die Parteien wie folgt: Arbeiter je 68, Gehilfen 7, selbständige Gewerbetreibende, Arbeiterinnen je 4, Diensthilfen, Wirtinnen je 2, Lehrlinge, Organisten je 1. Von diesen gewerkschaftlichen Angelegenheiten sind zu teilen die folgenden Verbände folgendermaßen: Metallarbeiter, Maurer je 18, Bauarbeiter 8, Holzarbeiter 5, Eisenarbeiter, Schneider, Maler, Bergarbeiter, Fabrikarbeiter je 4, Handels- und Transportarbeiter, Müller, Bäcker, Buchdrucker, Schuhmacher, Schmiedeleute und Metzger je einer. Ihren Wohnort haben in Halle 73, Giebichenstein 7, Nietleben 3, Teudenthal, Dömitz, Giesleben, Naumburg, Jena, Weimar, Erfurt, Sondershausen, Mühlhausen, Nordhausen, Eisenach, GutsMuths, Coburg, Bamberg, Bitterfeld je 1 der Parteien.

Ein harter Sozialistler drang dem 6-jährigen Julius Hillmer beim Verschleppen hinter einem Hofpforten in das linke Auge und gerieterte dieses vollständig.

Aus dem Bureau des Stadtheaters. Die fönische Oper 'Der Schatz im Silberberg' wird am Donnerstag, den 26. Oktober im Schauspielhaus gegeben.

Aus dem Bureau des Theaters. Am Mittwoch wird die zweite Aufführung am Montag, den 26. Oktober im Schauspielhaus gegeben.

Aus dem Bureau des Apollo-Theaters. Sonntag vormittag ist das übliche Frei-Konzert, zur Nachmittags-Vorstellung hat jeder Besucher ein Kind frei und in der Abendvorstellung freien kindlichen Spezialitäten in den besten Nummern dieses Repertoires auf.

Stadtsanitäts-Nachrichten.

- Halle (Nord), 22. Oktober. Malaria: Der Richter Siegel und Emma Wöbe (H.-G. Wegweg 9). Malaria: Der Richter Siegel und Emma Wöbe (H.-G. Wegweg 9). Malaria: Der Richter Siegel und Emma Wöbe (H.-G. Wegweg 9).

Halle (Süd), 22. Oktober.

- Malaria: Der Richter Siegel und Emma Wöbe (H.-G. Wegweg 9). Malaria: Der Richter Siegel und Emma Wöbe (H.-G. Wegweg 9). Malaria: Der Richter Siegel und Emma Wöbe (H.-G. Wegweg 9).

Verantwortlicher Redakteur: W. H. G. in Halle.



# Wer für sein gutes Geld

auch etwas wirklich Gutes haben will, der nehme von den vielen angepriesenen Kaffee-Zusatzmitteln nur Kathreiner's Weizkaffee. Durch seinen hohen Wohlgeschmack und seine Bekömmlichkeit verbessert er jeden Kaffee. Der echte „Kathreiner“ kommt aber niemals lose, sondern nur in plombierten Paketen mit dem Bild des Prälaten Aneipp zum Verkauf.

## Oeffentliche Volksversammlungen

finden statt  
am Mittwoch den 24. Okt. abends 8 Uhr im Glaucha'schen Schützenhaus,  
„ Donnerstag den 25. Okt. abends 8 Uhr im Kaffeegarten, Trotha.

Thema in sämtlichen Versammlungen:

1. Die Thätigkeit der sozialdemokratischen Partei im Reichstag.
2. Die Beschlüsse des internationalen Kongresses zu Paris.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Fritz Kunert.**

Freie Diskussion.

Der Vertrauensmann.

## Konsumverein für S. Siebichenstein u. Umg.

### Ausverkauf des Schuh- und Schnittwaren-Geschäfts.

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 17. September cr., das Schuh- und Schnittwarengeschäft infolge der Warenhaussteuer aufzuheben, geben wir bekannt, daß der Detail-Ausverkauf am

### Montag den 22. Oktober cr.

begann und betreffende Waren bei

bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden.

Die Mitglieder werden erjucht, ihren Bedarf recht schnell und nur in obigen Geschäften zu beden.

## Sämtliche Herbst- u. Winter-Artikel sind zu haben.

Die Verwaltung.

Sonntag den 28. Oktober 1900 nachm. 3 Uhr in Schmidts Lokal

### öffentliche Partei-Versammlung

für den Agitations-Bezirk Lützen, Dürrenberg und Umgegend.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Kreisstag in Merseburg und Bezirks-tag in Halle. Referent: **G. Bretschneider.** 2. Abrechnung und Wahl des Agitationskomitees und der Prekominmission. 3. Bericht über den Parteitag in Mainz und den internationalen Sozialisten-Kongress. Referent: **Genosse Reissand.** Zahlreichen Besuch erwartet. Der Einberufer.

### Zentral-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tischler.

Verwaltung Si. bichenstein.

Donnerstag den 25. Oktober 1900 abends 8 Uhr im Restaurant „Schmelzer's Höhe“, Schmelzerstr. 36

### Mitglieder-Versammlung.

Die Ortsverwaltung.

### Anßerordentliche General-Versammlung

der Orts-Krankenkasse

### für Brauer und Müller zu Halle a. S.

Sonntag den 4. Novbr. 1900 vormittags 10 1/2 Uhr im Glaucha'schen Schützenhaus, fest „Ballfeste“.

Tagesordnung: Wahl von Vertretern der General-Versammlung. Der Vorstand: Brenberg.

### Zentralverband der Glaser.

Zahlstelle Halle a. S.

Am Sonnabend den 27. Oktober 1900 abends 8 Uhr findet im Saale des „Burg-Theater“ zu Siebichenstein, Hobeitr. 1-3, unter

### 4. Stiftungs-Fest

mit Konzert und Theater (unter Mitwirkung der dramatischen Abteilung des Arbeiter-Bildungs-Vereins) und darauffolgendem BALL statt, wozu wir sämtliche Kollegen u. Genossen freundlichst einladen. Das Komitee.



Sonntag den 28. Oktober 1900

### großer öffentlicher

## Amateur-Athletenwettbewerb.

(Alles Näheres später.)

Die wertvollen Preise sind gegenwärtig im großen Schaufenster der „Stadt Einbeck“, Frankstr. 18, ausgestellt.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. u. S. S.) Halle a. S.

## Turnhalle.

Zu dem Donnerstag den 25. und Freitag den 26. d. M. stattfinden

### Vieh- u. Frummärkte

betriebslos wiederum obiges Etablissement.

Die Halle ist gut geheizt.

Sodachstungsbooll Friedrich Thurm.

Spar- und Schutzmittel für Haushaltungen, Beamte, Landwirte, Radfahrer, Arbeiter u. s. w.



Wer viel zu gehen hat, kauft für wenige Pfennige Semelino und spart dadurch viele Mark für Stiefelsohlen.

Anwendung: Tüchtig Einreiben!

Beim Militär vielfach in Gebrauch und als vorzüglich von Kommandostellen anerkannt.

In Tuben zu 60 und 30 Pfg. überall in Schuh-, Leder-, Droguen- u. Kolonialwaarengeschäften nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben.

Verkaufsstellen sind durch unsere Plakate kenntlich.

## Gelegenheitskauf

für Weihnachts-Geschenke passend.

Einen grossen Posten hochfeine Kleiderstoffe, garantiert reine Wolle, in welchen sich ein kleiner Webfehler befindet, habe ich bedeutend unter Herstellungspreis erworben, um dieselben zu einem Spottpreise zu verkaufen.

Gr. Ulrichstrasse 20,

Keil's Spezial-Geschäft reinwollener Herren- u. Damenstoffe u. Rester-Handlung

Gr. Meiner geehrten Kundschaft zur gef. Notiz, dass sich mein Geschäftslokal nicht mehr Ludwig Wuchererstrasse 73 befindet, sondern nur Gr. Ulrichstrasse 20. Anfertigung feiner Herren- und Damenkleider billigst, garantiert gut sitzend.

### Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Subert.

### Neuer Spielplan!

Mr. Daniel und Miss Betty, Brauerei-Kraft-Equillibrium. — Madame Jenny mit ihrer heute abgerückter Kaffe-Gunde. — Mr. G. Chausi, Verwandlungskünstler. — Mr. Valvero, Marine-Exzell-Exzellenz. — Sisters Maritana und Victoria, Gymnastikerinnen an der elektrischen Rollen-Gara. — Die Black-Troubadours, Regier-Gesangs-Quartett. — Das Fannonia-Septett, ungarische Gesangs- und Tanz-Damen-Gesellschaft. — Herr Werner Goldmann, Original-Gesangs- und Charakterhumorist. — Herr Anton Kallher, süddeutscher Gesangs-Humorist und Jodler. — Jules Greenhanna, Amerikanischer Biofop mit durchweg neuen „sensationalen“ lebenden Photographien. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

### Welt-Panorama

Gr. Ulrichstr. 6, l. Geöffnet von früh 10 bis abends 10 Uhr. mit Wien Praterleben.

### ReichenbachsKarussell

spielt auf dem Marktplatz und ladet das zahlreichste Publikum und die liebe Jugend zur lustigen Karussellfahrt ein.

Donnerstag Schlichte-Fest. Adolf Wackernagel, Viktor Schöffelstr. 3.

### Türme,

trocken und gelassen, sind gut u. billig zu haben bei Hahn, Gr. Brauhausstr. 27, im Hof.

### Bringe mit beginnender Saison meine hochfeinen

### Pfannkuchen,

gefüllt u. mit Vanillezuck. 12 Stk. 50 Pfg., ungefüllt u. gezeitert 12 Stk. 25 Pfg. in empfehlende Erinnerung. Otto Hänel, Gr. Ulrichstr. 46 u. Parz. 12.

### Empfehle täglich verschiedene Sorten

ff. Ruchenware, Gemmel

großartig im Geschmack, fein weiß, 1 Kilo ca. 4 Groschen-Reichen 27 Pf.

Weizenmehl schon weiß, 4 Pfd. 50 Pf. Laurentiusstraße 18.

RICH. PFEIFFER

Bratheringe, Dose M. 1.25.

Stangen-Spargel, Kilo-Dose M. 1.45 bis 1.95. Rund-Dose M. —.85 bis 1.—.

Rich. Pfeiffer, Nikolaistraße 6.

Ziegen-, Hasen- und Kaninchen-Felle

kauf Gr. Brauhausstr. 27, im Hof.

Werkzeuge und Eisenwaren nur beste Sorten empfiehlt Paul Schneider, Merseburgerstraße 4.

Sämtliche Schreibmaterialien empfiehlt

Die Volksbuchhandlung.

Möbelfabrik u. Magazin 31 Meißnerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit ansehnlich zu billigen Preisen. F. Bergmann, Tischlerstr.



Esper. Welche nachmittags 10 Uhr in der Halle der Stadt...

Gannover. In dem Vorort Rindlingen bei Hannover sind...

König. Die Nordafrikareise hat einen neuen Hattenführer...

Bremenhafen. Unteragenen ist der Hinfenwärter...

Wien. Durch den Besuch von Vanille-Eis gegen sich...

Vermishtes. Feuerbrände und Explosionen. Grobfeuer entzünd...

Das lebende Felleisen. Der von den Spezialitätenfirmen...

Unter den Opfern der vorsehigen Gasexplosion in der...

Gewerkschaftskartell Zeitz.

Freitag den 26. Oktober 1900 abends 8 Uhr im „Seitener Witz“...

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Die Wohnungsverhältnisse der Stadt Zeitz...

Achtung! Bäcker von Zeitz.

Donntag den 28. Oktober nachm. 3 Uhr bei Steinert, Weberstraße...

Deutscher Holzarbeiterverband. Zahlst. Zeitz.

Donnabend den 27. Oktober abends 8 1/2 Uhr bei Schneider...

Morgen Donnerstag Schlachtefest. Priv.-Mittagstisch p. W. 3 W. Witwe...

mit Genehmigung erfüllt, das seine Unschuld an den Tod...

Die Überlebener und Barmherzigen Patrioten haben die...

Telegramme.

Berlin, 24. Oktober. Die das B. I. erfüllt, liegen außer...

Frankfurt a. M., 24. Oktober. Die Post Ztg. meldet aus...

Paris, 24. Oktober. Aus Oboe wird gemeldet, daß im...

London, 24. Oktober. Daily News meldet aus Oboe: Der...

Petersburg, 24. Oktober. Bezugs Förderung des russischen...

Achtung, Bauarbeiter!

Am 10. Oktober hat sich laut Beschluß der Bauarbeiterkongress...

Zentral-Franco- und Bierbrot...

Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung...

Pfänderauktion Zeitz.

Mitte November kommen die im Januar, Februar, März 1900 verkauften...

öffentl. Versteigerung.

Der Mehrerlös kann innerhalb vierzehn Tagen im Wandloft erhoben werden...

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der...

die Bundeskommission agitatorisch, die Angelegenheit des...

Die Landeskommission ist verpflichtet, in der in Frage...

Einzelndt.

Auf die vom Genossen Stubbe in Nummer 248 gebrachte...

Einzelndt aus dem Kreise Petersberg.

Am 4. Oktober ist die Filiale des Konsumvereins in Petersberg...

Wichtig! Die organisierten Arbeiter sollten sich als zur Aufgabe...

Briefkasten der Redaktion.

M., hier. Ob der B. Kaffierer der Prämiengelder der...

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.

Unentgeltliche Auskunftsverteilung in gewerblichen Streitigkeiten...

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Zwinty in Halle.

Die Firma empfiehlt für H. Elkan empfindlich für fertige Betten, Bettwäsche, etc.

Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt. Zeitz. Schweizer Uhrenniederlage. Apollo-Theater Weissenfels. Deutscher Holzarbeiterverband. Mitglieder-Versammlung.

# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 25. Oktober

Nr. 43

### Tante Lotte.

Von Friedrich Thieme.

[Nachdr. verb.]

(Fortsetzung.)

Am 1. Oktober trat Lotte ihren neuen Dienst an.

„Lotte,“ sagte Anna, als die treue Schwester am Tage vorher Abschied nahm, „warum bist Du nur noch einmal in Stellung gegangen und nicht zu uns gekommen? Ich bin öbentlich böse auf Dich, daß Du das gethan hast, wir hätten Dich alle so gern bei uns gesehen.“

„Arme Lotte!“

Wie war alles so anders in der neuen kleinen Welt, in die sie eingezogen war!

Die Frau Kommerzienrat zeigte sich als keine so liebevolle und freundliche Hausfrau, wie ihre frühere Herrin, sie verstand es, ihre Untergebenen zu peinigen und war unter den Dienstmädchen des Viertels berüchtigt wegen des häufigen Personenwechsels in ihrem Hause. Manche dieser häuslichen Sklaven mußten sogar Thätlichkeiten über sich ergehen lassen, wenn die Frau Kommerzienrat von geistigen Getränken einen überreichlichen Gebrauch gemacht hatte, was nicht selten der Fall war.

Lotte konnte hier nichts recht machen — bald war sie zu nachlässig, bald zu langsam, bald zu voreilig, bald zu träge, immer hieß es, obwohl Lotte treu und eifrig nach Kräften ihre Pflicht that: „Ich weiß nicht, wie Madame K. eine so liederliche Person hat empfehlen können; das ist der Dank, wenn man sich von seinem Mitleid leiten läßt.“ Und als Lotte, dadurch geängstigt und verwirrt gemacht, schließlich die Arbeit wirklich nicht mehr so flott als früher von der Hand ging, kündigte man ihr nach einiger Zeit den Dienst gänzlich auf.

Was nun?

Lotte eilte wieder treppauf, treppab, um eine Stellung zu finden, aber da ihr diesmal alle und jede Protektion fehlte — an ihre alte Herrschaft wollte sie sich aus Scham nicht wenden — und obendrein die Kommerzienrätin ihr kein günstiges Zeugnis ausstellte, so war der Kampf mit dem Vorurteil völlig vergeblich.

Lotte erhielt keinen Dienst. . . .

Das Haus der Schwester blieb jetzt ihr letztes Asyl. . . . Brauchte sie sich zu schämen, von der so oft wiederholten Einladung endlich Gebrauch zu machen?

Früher hatte sie sich oft freudig die Möglichkeit eines einstigen Zusammenlebens mit den Ahrigen ausgemalt, als aber jetzt die Notwendigkeit, die Güte ihrer Verwandten in Anspruch zu nehmen, an sie herantrat, da wurde doch ihr Gemüt verzagter, ihr Gang langsamer, und nur schüchtern und mit klopfendem Herzen pochte sie an die Thür, durch die sie so oft als eine jubelnde Siegerin eingezogen war.

„Gutend Abend, Anna —“

„Lotte — Du? Du bist ja ein seltener Gast geworden, seit Du — schade, daß Paul und Emma nicht da sind — komm herein.“

Freudig streckte sie der Kommenden die Hand entgegen.

Lotte, dadurch ermutigt, ergriff die Hand, drückte sie innig und rief weich:

„Anna, ich komme, um Euch nicht mehr zu verlassen.“

Anna trat einen Schritt zurück.

„Wieso?“ fragte sie.

„Du weißt, mein Dienst war mir gekündigt worden und ich habe keinen neuen gefunden.“

Anna schwieg und sah verlegen auf ihren Mann, der sich am Ofen den Rücken wärmte und ein ziemlich verdüstertes Gesicht machte.

„Warum hast Du Dich mit der Kommerzienrätin nicht ver-

tragen können?“ fuhr plötzlich Anna heraus. „Du hättest doch am Ende mehr thun sollen, um die etwas wunderliche Dame zufrieden zu stellen. So ohne allen Grund und Zug wird sie Dir doch nicht gekündigt haben.“

Lotte Lotte wurde leichenblau vor Erregung und Schmerz.

Ein so wehes, unbeschreibliches Gefühl überkam sie — o gewiß, sie war nur ein armes, bemitleidenswertes, beschränktes Geschöpf, aber sie war von einer Feinheit und Zartheit des Empfindens, um welche viele Geldetere und Klügere sie hätten beneiden können. Sie verstand sehr wohl, daß man sie nicht mit dem Entgegenkommen begrüßte, das sie erwartet und das man ihr so oft in Aussicht gestellt — traurig stand sie an der Thür und eine unsagbare Angst wegen ihrer Zukunft erfaßte sie.

„Du weißt doch, Anna, was ich gelitten habe,“ sagte sie mit gepreßter Stimme, „und daß ich so viele Jahre —“

Sie hielt inne, ein heftiges Schluchzen ersticke ihre Rede.

Annas Mann empfand ein menschliches Mitleiden.

„Du mußt es ihr nicht so übel nehmen, Lotte,“ sagte er begütigend. „Komm, setz Dich und isz mit uns. Natürlich bleibst Du bei uns. Anna war nur etwas bestürzt, es kommt ihr so unerwartet, weil wir gerade jetzt etwas stark in der Klemme stecken. Du kennst ja unsere Verhältnisse.“

Also auch hier wieder die Verhältnisse, die stärker sind usw.

„Ich weiß wohl,“ entgegnete Lotte, die durch ein gutes Wort stets sofort wieder versöhnt war. „Das Wenige, was ich habe, steht Euch gern zur Verfügung — es sind allerdings nur etwa sechzig Mark, meine Prämie und der Lohn vom letzten Vierteljahr —“

„D nicht doch,“ sagte Annas Mann. „Du brauchst das Geld schon selbst.“ Aber er sagte es in einem Tone, als ob er es trotzdem nur gar zu gern annähme, was er auch that, und was zur Folge hatte, daß wenigstens in der ersten Zeit das Verhältnis zwischen Lotte und ihren Verwandten sich zu einem ziemlich freundlichen gestaltete.

Von den Kindern befanden sich nur noch zwei im Hause und eine ältere Tochter, die in einem Posamentengeschäft als Verkäuferin fungierte, wohnte bei den Eltern; von den beiden älteren Knaben lernte der jüngere, Karl, seit mehreren Jahren in einem auswärtigen Geschäft, während der ältere, Heinrich, ein äußerst begabter Jüngling, es durch seinen Fleiß und die Protektion eines Lehrers zu einem Stipendium gebracht hatte und nun in einer nahen Univeritätsstadt Medizin studierte. Der Jüngling war die Hoffnung und der Stolz seiner Eltern, jetzt freilich vermochte er noch nichts für sie zu thun, denn der Betrag der Privatstunden, die er gab, reichte in Verbindung mit seinem Stipendium kaum hin, seine Existenz zu fristen, er hätte eher noch Zuschüsse von zu Hause nötig gehabt. Es war einer jener seltenen Fälle, in denen es in der heutigen Gesellschaft der Intelligenz einmal gelingt, sich Geltung zu verschaffen, welche so gern in dem bekannten Beruhigungslid als Gründe für die Vortrefflichkeit alles Bestehenden geführt werden. Mit dem Gegenteil von Recht, denn gerade diese Ausnahmen fallen als Gründe gegen die behauptete Vortrefflichkeit ins Gewicht — Heinrich z. B. hätte wahre Klagelieder Jeremia darüber anstimmen können, wie sehr ihm Neid, Mißgunst und Unverständnis seinen Weg mit Dornen bestreuten.

Die noch zu Hause befindlichen Kinder hingen mit Liebe an der Tante, auch Anna und ihr Mann, die gerade keine bössartigen Menschen waren, benahmen sich lange erträglich und liebevoll gegen sie.

Mit der Zeit aber änderte sich das mehr und mehr. Die Sorgen wuchsen, mit ihnen die verdrießliche Stimmung im Hause. Lotte hatte eine Aufwartung angenommen, um wenigstens etwas zu den häuslichen Ausgaben beizutragen, aber trotz ihrer geringen Bedürfnisse und trotzdem sie auch in der Wirtschaft ihrer Schwester nach Kräften half, erblickten ihre Angehörigen in den fünfzehn Groschen, die sie für ihre

Thätigkeit wöchentlich nach Hause brachte, kein hinreichendes Äquivalent, als daß sie davon besonders hätten befriedigt sein sollen.

Lotte sah häufig finstere Gesichter, man sprach öfters in ihrer Gegenwart von der Notlage, in der man sich befand und klagte, wie schwer die Erhaltung der Familie gegenwärtig fielen und anderes mehr.

Diese Andeutungen erhielten allmählich einen immer deutlicheren und anzüglicheren Ausdruck, so daß die arme Lotte oft wahre Tantalusqualen ausstand, und endlich machte ihre Schwester Anna ihren Gefühlen unverhohlen und in nicht allzu zarter Weise Luft.

Da nun einmal das Eis gebrochen war, nahm man von nun an überhaupt kein Blatt mehr vor den Mund, man ließ Lotte fühlen, daß sie eine Last war und hin und wieder entschlüpfte Anna auch Aeußerungen des Inhalts, daß es doch für Lotte weit besser sein würde, wenn sie ins Hospital ginge, wo sie doch weit mehr Ruhe und bessere Verpflegung finde, als bei ihnen.

Bei der Erwähnung des Wortes „Hospital“ ging allemal ein Schauer durch Lottes Körper.

„Nein, nein,“ wehrte sie sich weinend, „nur nicht dahin!“ War es doch die Furcht ihres ganzen Lebens gewesen, daß sie einmal gezwungen sein würde, sich in den Schutz des „Armenhauses“ zu begeben. Nur das nicht!

Und doch blieb es ihr nicht erspart!

„Nur so lange,“ beschwichtigte sie die Schwester, „bis wir etwas aus unseren Sorgen sind und Heinrich im Stande ist, uns unter die Arme zu greifen. Sei doch nicht so thöricht, Lotte, Du hast es ja dort viel besser als hier.“

Lotte bat, weinte und jammerte.

„Anna, thue mir das nicht an,“ rief sie ein Mal über das andere, „nur das nicht, ich will Dir auf den Knien dafür danken. Ich weiß ja, daß ich Euch eine schwere Last zumute, aber wer weiß, vielleicht segnet Euch einmal der Himmel dafür!“

„Es geht aber nun einmal nicht anders, Lotte. So lange wir konnten, haben wir Dich gern behalten, doch wir können eben nicht länger. Jeder ist sich schließlich selbst der Nächste. Du wirst selbst einsehen, daß es nicht anders geht. Ueberhaupt ist es lediglich ein thörichtes Vorurteil von Dir, daß Du Dich mit aller Gewalt sträubst. Mein Mann hat bereits die erforderlichen Schritte gethan und das Gesuch ist auch genehmigt worden. Am 2. Januar kannst Du einziehen.“

„Ich gehe nicht ins Armenhaus,“ erklärte Lotte fest, „eher ins Wasser.“

„Dummes Geschwätz,“ rief Anna, die nun ärgerlich wurde. „Du bist dort ganz gut aufgehoben, es wird Dir schon gefallen. Du kannst uns ja besuchen, so oft Du willst. Dort sind noch ganz andere Leute als Du, es ist doch keine Schande, dort zu sein.“

Von nun an blieb Lotte still, ganz still! Sie weinte nicht mehr, sie erwähnte die Sache nicht mehr, sie sprach kein klagendes Wort. Im Innern aber tobte ihre grimmiige Verzweiflung. Das Armenhaus hatte sie von jeher mit Furcht und Entsetzen betrachtet, seit sie einmal gehört, daß man einen unverbesserlichen Trunkenbold, der vom Trinken ganz schwach und krank geworden war, dort unterbrachte. Der Begriff „Armenhaus“ war in ihrem Herzen ganz unzertrennlich von tiefster Demütigung, von Schande und Schmutz. Nur das nicht — lieber sterben!

Der gefürchtete Tag kam heran, ein eisig kalter, klarer Wintertag.

Anna erhob sich von ihrem Lager. Sie waren am Abende vorher, dem Neujahrsabende, alle sehr lustig gewesen und lange aufgeblieben. Auch Lotte, deren Schweigen von den Ehegatten als ein Zeichen der Beruhigung und des Einverständnisses gedeutet wurde, hatte mehr als man nach ihrem Verhalten in den letzten Tagen erwarten durfte, an der allgemeinen Fröhlichkeit teilgenommen, man hatte sogar auf ihre zukünftige Lebensweise als „Rentiere“ angestochen und sie hatte den „Scherz“ ruhig hingenommen. Anna fühlte sich noch müde heute, tollmüde, aber ihr Mann mußte zeitig in den Dienst und Lotte, die sonst immer die erste im Hause war, war noch nicht aufgestanden.

„Der liegt wahrscheinlich der Punsch auch noch in den Gliedern,“ brummte die Frau, indem sie sich unwillig vom Lager erhob.

Aber eine halbe Stunde verging, Lotte kam nicht. Der

Kaffee wurde fertig, ihr Mann trank und entfernte sich, Lotte war noch immer nicht aufgestanden.

„Laß sie schlafen,“ sagte Annas Mann, als er ging. „Es ist ja das letzte Mal unter unserem Dache.“

So redend verließ er die Stube. Doch schon nach wenigen Momenten kehrte er aufgeregt zurück.

„Die Hausthür ist ja offen!“ rief er mit Befremdung im Ausdruck. „Hast Du vergessen, sie gestern abend zu schließen?“

„Sicher nicht — ich erinnere mich —“

Eine furchtbare Ahnung stieg vor dem Geiste Annas auf.

„Lotte!“ rief sie erschreckt und riß sogleich die Thür zu Lottes Kammer auf.

Ihr Mann folgte bestürzt und schaute hinter ihr in das ärmliche Geläß.

Das Bett war unberührt . . .

Lotte war fort . . .

(Fortf. f.)

## China im — Kolportage-Roman.

Von Ludwig Jacobowski (Berlin).\*

Wer die geschäftlichen Gepflogenheiten einer gewissen Art Litteraturmacherei kennt, wird sich nicht wundern, daß die jungen Ereignisse in China sich bereits ihre litterarisch-poetische Ausgestaltung erzwingen haben. Ich meine nicht jene harmlosen Theaterstücke, die in Berlin ein Vorstadt-Theater für Wochen mit einem anspruchslosen Publikum füllen. Ein Theaterstück, das „Die Boyer von China“ heißen würde, ist genau nach demselben Rezept gearbeitet, wie etwa August Vieffe auf der Pariser Weltausstellung. Ein pfiffiger Berliner — ein anderer ist ja nicht so pfiffig! — beachtet die fremde „Legend“, sieht sich alles an, sagt „janz nett“, macht faule Witze, singt ein paar Kouplets, bemogelt jeden Nichtberliner, und der Erfolg ist fertig.

Nicht so harmlos ist die Romanlitteratur, die sich der neuen Zeitereignisse bemächtigt. Von der Höhe der Auflage macht man sich gewöhnlich keine Vorstellung. Da oft ein ganzes Dorf an einem Exemplar solch eines Schundromans liest, ist seine Wirkung als volksverdummendes, die Volksbildung hemmendes Element nicht gering anzuschlagen.

China hat trotz seiner Greuelthaten die grausame Rache nicht verdient, gleich in vier Schauromanen angegriffen zu werden. Berlin stellt einen, Dresden gar drei dieser Produkte. Die Titel schon sind sehr bezeichnend:

1. Die düsteren Geheimnisse des chinesischen Kaiserhauses oder die Totenmauern von Peking. Sensations-Roman aus der Gegenwart von Dr. Arnold (Berlin, A. Weichert). 100 Hefte à 10 Pf. = 10 M.
2. „Elvira, die Chinesenbraut, oder durch Himmel und Hölle in China.“ Die neuesten Zeitereignisse nach Berichten eines jungen Missionars geschildert von Edgar Bender. 100 Hefte à 10 Pf. = 10 M. (Dresden, Adolf Wolf.)
3. Prinz Tuan, der geheimnisvolle Kaiser von China oder die Giftmischerin von Peking. Schicksale eines deutschen Mädchens im Wunderlande China. Chinesisch-deutscher Sensations-Roman von Sir Jahn Stanten. 100 Hefte à 10 Pf. = 10 M. (Dresden, Richard Hermann Dietrich.)
4. Die Matrosenbraut oder die Menschen-schlächter von China.“ Roman nach Thatsachen aus unseren Tagen von Kapitänleutnant Reinhardt. 100 Hefte à 10 Pf. = 10 M. (Dresden, Adolf Ander.)

Der Berliner Verleger ist an Eschläne den drei sächsischen überlegen. Er spekuliert auf den Patriotismus. Seine Anzeige beginnt mit dem Kaiserwort: „Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter“, um dann fortzufahren: „Kaiser Wilhelm II. war es, der diese Worte hinausrief in die Welt u. s. w.“ Die Ansprache des Kaisers in Wilhelmshaven vom 2. Juli 1900 wird in einer Extrabeilage wiedergegeben. Sonst aber verheißt der Prospekt die gleichen ungeheuerlichen Greuelthaten, die der Autor den Lesern vorzuführen verspricht: Graufige Verbrechen, schreckliche Orgien, fanatische Horden, Marterungen, Entmenslichkeit der Chinesen, entfesselte Welt eines rasenden Wolfes, rasende Schar Fanatiker, bestialische Wut der gelben Unholde, Menschen-schlächterei.

Der zweite Romanprospekt verheißt: Entsetzliches, herzerreißendes blutiges Drama, Gift, Dolch, Folter, buhlerische Frauen-schönheit, Verschwörung, geheime Mörder, Tigerin von Peking, entsetzliche Dracheninsel, abscheuliche Kreaturen.

Der dritte: Entsetzen, Lüge, Treubruch, Verrat, blutige Grau-

\* Entnommen dem neuesten, sehr reichhaltigen Hefte der Halbmonatsschrift Das litterarische Echo (Berlin, Fontane u. Co., Vierteljahrspreis 3 Mark, Probenummer kostenfrei).



famleiten, geheime Christenmorde durch Gift, Dolch, Er-drosselung, Feuerlod, geheime Sekte der chinesischen Würger, Giftmischerin, Teufel an Grausamkeit.

Der vierte: Fürchterliche Schreckenzeit, gelbe bezopfte Un-holde, Jammerchreie, Diterufe, erstickendes Gestöhne, Folter-kammer, teuflische Bestialität, ausgeputzte und fürchterlichste Dualen, Hölle auf Erden.

Ein richtiger Schauerroman arbeitet mit frassen Gegensätzen. „Auf dem Hintergrund“ dieser häßlichen Grausamkeit „erhebt“ sich stets eine holdselige Jungfrau. In dem einen Roman ge-langt „eine deutsche Jungfrau, ein junges schönes Mädchen, durch ganz eigenartige Verhältnisse nach Peking in den Palast der Königin“. Die Heldin des zweiten Romans ist „Gwira, die Chinesenbraut, die schöne, liebreizende, unschuldige Gwira“, die die Kaiserin, der Kaiser und Prinz Tuan gemeinsam ver-folgen. „Niemals gab es ein rührenderes, erschütternderes und ergreifenderes Mädchenmischal, niemals hat ein Frauenherz un-schuldiger gelitten und edler ertragen!“ Diese Gwira hat aber in Silda, der Heldin des dritten Romans, eine gefährliche Konkurrentin. „Das arme, aber wunderschöne Mädchen“, das „deutsche Mädchen“: „Wie entsetzlich Euch auch die grauenamen Prüfungen eines treuliebenden Herzens anmuten werden, jauchset mit uns über die Liebe und des Kreuzes Sieg!“ Schließlich rückt auch die holde Elisabeth aus dem vierten Roman an und tritt in die große Konkurrenz:

„Die Heldengestalt eines jungen Matrosen, eines hochbegabten, furchtlosen Mannes erhebt sich aus dem tobenden Knäuel, und an seiner Seite steht die hoch geborene Baroness, die holde Elisabeth, welche doch nichts anderes sein will, als eine Matrosenbraut. Ja, sie liebt ihn, den jungen, heldenfühnen Mann, der nichts besitzt, als seine tapferen Arme, seinen Geist, sie steht zu ihm in Not und Tod, getrennt — gemartert — aber diese Liebe vermag nicht einmal der Tod zu erden.“

Die Art, in der das chinesische Milieu geschildert wird, ist von unendlicher Komik, so komisch, wie die Illustrationen, die jedes Heft schmücken. Mit „Kuli“, „Dichunte“ und Namen mit Tschü, Tschü, Tschü wird die ganze chinesische Kultur befritten. Erzieht man diese Namen durch Udo von Schreckenstein, Ralph von Finsterloh, dann tritt der allbekannte Ritter-, Räuber- und Ge- spensterroman aus der Verkleidung hervor, der seit hundert Jahren das Bildungsmittel von Millionen gewesen ist und noch ist. Der dümmste Roman unter diesen Ungeheuerlich- keiten ist das Nachwerk des „Kapitänleutnant“ Reinhardt, Hell- mut Werner, der schöne Matrosenjüngling, thut überhaupt weiter nichts als Chinesen niederknallen, die um ihn herum heulen. Ein Dieb mebelt stets „zwei riesige Chinesen“ zu Boden. Schließlich wird er doch gefangen genommen und in den „Zauberergarten“ der Prinzessin Lin geführt. Sie flötet: „Mein Vater haßt alle Fremden, auch ich bin nicht die Freun- din der Europäer, aber ich lasse Ausnahmen gelten.“ Diese Ausnahme ist Hellmut Werner. Sie will ihn heiraten: „Der Mann meiner Wahl steht vor mir. Ihr seid es, Fremdling, dem ich angehören will, Euer Glück ist gemacht, denn Ihr werdet zu den Ersten des Landes gehören.“ Der Fiel von Hellmut will aber partout nicht:

„Jeder andere würde jetzt in die geöffneten vollen Arme des schönen Mädchens sinken, an den Wunden einer Prinzessin, in deren Adern europäisches Blut rollt. Aber Hellmut steht unbeweglich. Im Geist sieht er die holdselige Gestalt mit dem goldenen Haar die Baroness Elisabeth.“

Jetzt wird Prinzessin Lin fuchtig „Ich befehle Euch, daß Ihr mein Gatte werdet. Nur drei Tage gönne ich Euch Bedenkzeit, dann müßt Ihr zu meinen Füßen knieen!“ „Neel!“ schreit Hell- mut. Elisabeth wird bei der Eroberung der Gefandtschaften ge- fangen genommen und Lin läßt ihm die Wahl: entweder läßt sie die Baroness in die Erde eingraben und ihr vorher die Augen ausstechen oder Hellmut heiratet sie. „Glende!“ röchelt Hellmut und hebt am ganzen Körper. Da hebt die Prinzessin, deren Geduld zu Ende ist, die Hand, die glühenden Eisen gleißen in der Sonne —

Hier hört die erste Aferung auf, und ich habe einen solchen Haß gegen die Prinzessin Lin, daß ich mich schauernd von ihren Grausamkeiten abwende.

### Geistige Ermüdung bei Schülern.

Ueber die neueren Methoden, die geistige Ermüdung bei Schülern experimentell zu bestimmen, sprach unlängst im natur- wissenschaftlichen Verein zu Hamburg Dr. L. Kotelmann. Der erste, der dies versucht hat, war Siforski in Kiew. Er ließ Schüler morgens bei Beginn des Unterrichts und nachmittags am Schluß desselben zwei gleich lange und gleich schwere Diktate schreiben und fand dabei eine Graktheitsdifferenz von 33 Proz., d. h. die Schüler hatten nach vier- bis fünfstündigem Unter- richt ein Drittel mehr Fehler als vorher gemacht. — Einen andern Weg hat Burgerstein in Wien eingeschlagen. Bei ihm

mußten elf- bis dreizehnjährige Schulkinder rechnen, und zwar je zehn Additions- und Multiplikationsexempel. Das Rechnen währte genau 10 Minuten, dann folgte eine Pause von fünf Minuten. So wechselte viermaliges Rechnen mit viermaligen Pausen ab. Als Resultat ergab sich, daß die Zahl der berech- neten Ziffern von Viertelstunde zu Viertelstunde zugenommen hatte, am wenigsten in der dritten Viertelstunde, dagegen waren die Fehler in der dritten Viertelstunde am meisten gewachsen und Korrekturen der Fehler in dieser Zeit am seltensten vor- genommen worden. Aus alle dem schließt Burgerstein, daß Knaben und Mädchen in dem genannten Alter schon nach halb- stündigem Unterricht stark zu ermüden beginnen. — Von Kaiser in Königsberg wurde Burgerstein zum Vorwurf gemacht, daß die von ihm benutzte Methode von dem Verlaufe einer gewöhn- lichen Schulstunde stark abweiche. Denn in dieser wechselte Frage und Antwort, während das fortwährende Addieren und Multiplizieren ebenso langweilig wie ermüdend und abspannend sei. Er ließ daher Schüler nicht in einer Stunde viermal zehn Minuten lang rechnen, sondern in den fünf Stunden eines Schultages jedesmal zu Anfang derselben zehn Minuten lang. Trotzdem ist er zu ganz ähnlichen Resultaten wie Burgerstein gelangt. — Höpfer in Halle diktierte wieder wie Siforski, und zwar 19 Sätze von durchschnittlich 30 Buchstaben. In den ersten 4 Sätzen, d. h. während der ersten halben Stunde sanken die Fehler von 1 Proz. bis auf ½ Proz. Dann aber nahmen sie plötzlich zu bis auf 1 ½ Proz. und von da an langsam weiter bis auf 6 Proz. Auch hier zeigte sich also eine auffallende Er- müdung nach der ersten halben Stunde.

Driguell ist das Verfahren, das Keller anwandte. Er ging dabei von dem Grundsatz aus, daß sich in dem ermüdeten Or- gan Milchsäure bilde, die in das Blut übergehe und mit die- sem an alle Stellen des Körpers gelange. Ist diese Anschau- ung richtig, so muß sich die Ermüdung nicht nur an denjenigen Körperteilen zeigen, durch deren Thätigkeit sie hervorgerufen wurde, sondern auch an den übrigen, die nicht gearbeitet haben. Die durch psychische Arbeit entstandene Ermüdung des Ge- hirns muß sich also an der Ermüdungskurve der Muskeln nach- weisen lassen. Um letztere zu gewinnen, bediente sich Keller des Ergographen von Mosso. Vermitteltst desselben stellte er fest, daß ein vierzehnjähriger Knabe nach einviertelstündigem Lesen mit seinem rechten Zeigefinger bis zur Erschöpfung eine Arbeit von einem Kilogramm leistete. Nach einer zweiten Vese- probe betrug die geleistete Arbeit 1,5, nach einer dritten 1,9, nach einer vierten aber nur 1,3 Kilogramm. Die Ermüdung trat demnach bei der vierten Veseprobe, d. h. nach 45 Minuten ein. Durch eine weitere Versuchsreihe ergab sich, daß anhal- tende, wenn auch nur kurze Arbeit des Gehirns den Zustand der Ermüdung viel schneller herbeiführt, als die Arbeit von gleicher Dauer, sobald sie durch kurze Momente der Ruhe unterbrochen wird. Als besonders ermüdend stellten sich Singen und Turnen heraus — Auch Januschka in Teschen fand, daß verschiedene Lehrgegenstände einen verschiedenen Grad der Ermüdung erzeugen. Er bestimmte freilich die Ermüdung nicht direkt, sondern statt derselben die Schwierigkeit, die das Lernen machte. Die durchschnittliche Zeit, die ein mittelguter Schüler brauchte, um sich eine Seite von 40 Zeilen in verschiedenen Schulbüchern einzuprägen, betrug für katholische Religionslehre 40–50 Minuten, für Geographie 40, für Geschichte 20, für Zoologie nur 10.

Eine neue Methode, die geistige Ermüdung bei Schülern zu messen, hat wieder Griesbach zu Milhausen i. G. angewandt. Er setzte zwei an einem Maßstab verschiebbare Nadelspitzen auf die Haut und näherte sie einander so lange, bis sie nicht mehr als zwei, sondern nur noch als eine empfunden wurden. Die so gefundene Entfernung sah er als Durchmesser eines sogen Empfindungskreises an. Da nun geistige Ermüdung nach ihm die Empfindlichkeit der Haut herabsetzt, so müssen, sobald sie sich einstellt, die Empfindungskreise größer werden. Gries- bach bestimmte deshalb zunächst ihre normale Größe an Sonn- und Feiertagen, an denen die Schüler nicht gearbeitet hatten, und dann die Veränderung dieser Größe an den Schultagen, sowohl vor Beginn des Unterrichts als nach jeder Lehrstunde. Dabei ergab sich, daß der Anfang des Unterrichts im Sommer morgens um 7 Uhr nicht zu billigen ist. Die normalen Empfin- dungskreise waren vom vorhergehenden Tage her noch nicht wiederhergestellt. Auch die Pausen zwischen den einzelnen Schulstunden erwiesen sich als zu kurz. Besonders verderblich aber erwiehen der Nachmittagsunterricht, da die Herabsetzung der Hautsensibilität hier ihren höchsten Grad erreichte. Von den verschiedenen Unterrichtsgegenständen ermüdeten am meisten Latein, Griechisch, Mathematik, Geschichte und Turnen. Die Versuche Griesbachs sind übrigens, wie E. Präpelin gezeigt hat, mit Vorsicht aufzunehmen, insofern die Sensibilitätsabnahme der Haut außer von Ermüdung auch von anderen Ursachen, wie langem Stillsitzen, Verschlechterung der Schulluft, Hunger und dergleichen herrühren kann.

## Die „Kette“.

Der französische Akademiker Maxime du Camp schildert im ersten Band der Souvenirs littéraires seine Jugendbeindrücke. Einer derselben, ein sehr trauriger, prägte sich ihm tief ein. Seine Mutter hatte mit ihm von Villeneuve-Saint-Georges aus, wo die Familie im Sommer wohnte, eine Spazierfahrt gemacht. Als sie zurückkam, stiegen sie auf eine seltsame Schar, an deren Spitze ein Gendarm hoch zu Ross trabte. Der Reiter hielt an, wandte sich und sagte: „Madame, das ist die Kette!“ Männer mit wolleinen Mützen auf dem Kopfe und in grauen Kleidern stehend marschierten in zwei parallelen Reihen daher, alle durch kleine, von ihrem Hals ausgehende Ketten an eine große gefesselt. Der Anblick erinnerte an das Skelett eines Fisches. Man nannte das einfach die „Kette“. Alle diese Menschen bildeten zusammen ein Kollektivwesen; jede Einzelbewegung war gehemmt. Neben dieser Sträflingskolonne schritt eine kleine Zahl blau uniformierter, mit Degen und Stoch bewaffneter Gendarmen; ihnen folgten einige Bulldoggen. Das war die Eskorte der zum Bagno Verurteilten, welche nach Rochefort, Brest oder Toulon verschickt wurden. Die Burischen lachten frech, als sie an unterm Wagen vorbeikamen, und ich rief meiner Mutter ein Scherzwort zu, so daß sie sich abwandte. Sofort eilte einer der Wächter herbei und schlug den Mann, daß er laut aufschrie. Jetzt wurde das Marschtempo beschleunigt; unheimlich klirrte das Eisen. Von Mitleid erfaßt, warf ihnen meine Mutter eine Handvoll Geldmünzen zu. Das setzte eine wilde Szene ab. Jeder bückte sich danach, riß den andern mit oder fiel und verwickelte sich in die Ketten. Die Wächter stürzten sich auf die Leute los und prügelten sie durch. „Macht's nicht zu arg!“ mahnte ein Unteroffizier und sagte alsdann, die Hand an den Dreißig legend, zu meiner Mutter: „Es ist verboten, etwas zu geben. Ich zitterte, die Mama meinte. Der Zug formierte sich wieder und verschwand bald in einer Wolke von Staub. Zwei Wagen mit Ketten und Plechgeschirr fuhren hinterdrein; sie brachten auch einige Marode. Die Leute sangen, als sie Villeneuve-Saint-Georges passierten, im Chor ein lustiges Lied, aber den Bewohnern war gar nicht lustig zu Mute. Kaum nahte sich der Zug, wurden die Türen geschlossen, die Fenster verriegelt; die Frauen flohen mit ihren Kindern, und die Männer hielten die Messer in der Faust.

Nach dem Abendessen führte unsere Kammerjungfer mich und einen zweiten Knaben nach einem außerhalb des Ortes am Wege liegenden Schuppen, an dessen Eingang Wachtposten standen. Sie ließen uns eintreten. Da lagen den Wänden entlang die armen Teufel, die Füße gegen die Mitte, wo die Kette hinkief. Beim Schein einer Laterne spielten vier Polizisten in einer Ecke Karten, die Stöcke über die Beine gelegt, die Hunde neben sich. Offenbar war unter den Geangenen ein Verführter, für den unsere Kammerfrau sich interessierte. Sie flüsterte einem der Wächter einige Worte zu, worauf dieser einen Namen brüllte und beifügte: „Zeig' Deine Frage; man will sie sehen!“ Es erhob sich im Halbdunkel eine Gestalt und ich hörte, wie unsere Begleiterin sagte: „Wie jung er noch ist!“ Bei unserer Rückkehr nach Hause war alles lebendig; hinter dem Gitter, im Vestibule, bei allen Zugängen waren Knechte mit Jagdflinten postiert, ebenso im Hofe und im Garten. Niemand schlief in dieser Nacht. Erst am folgenden Morgen, als man vernahm, die „Kette“ sei bei Tagesanbruch weitergereist, ward man wieder ruhig.

Diese dreißig bis vierzig Tage dauernde barbarische Wanderung der Sträflinge wurde erst 1836 aufgehoben.

### Die erste Zigarre.

Stets denk' ich der erhab'nen Stunde,  
Als ich nach meiner Eltern Rat  
In der Gespielen frohe Runde  
Mit meinen ersten Goien trat.  
Durch Winseln und durch Händelecken  
Bezeigte Nero mir Respekt.  
Der Gän'rich floh, den nur ein Stecken  
Von meinem Wege sanft geschreckt.

Als später ich geschwänzt die Schule  
Zum erstenmal, wie fühlt ich groß!  
Etolz sagt' ich von des Nachbars Zule  
Am selben Nachmittage mich los.  
Doch als dem duft'gen Kraut zu fröhnen  
Ich wanderte zum grünen Hag,  
Glaubr' ich des Knaben heißes Sehnen  
Erfüllt am schönsten Jugendtag.

Mein Vater war aufs Land gegangen,  
Da ward ein Dämon in mir wach.  
Ich stieg mit „brennendem“ Verlangen  
Behutjam in sein Schreibe-gemach;

In Bücherschrank, in einer Ecke  
Sah ich der braunen Ritzchen zwei.  
Lang' schwankt' ich, wie der griech'ische Redde,  
Nach welchem wohl zu greifen sei.

Zulezt wähl' ich die dunkle Sorte  
Von mächtigem Kaliber aus,  
Und schlich dann durch die Hintertür  
Mich leise aus der Eltern Haus.  
Im Wald, bei einem Schäferkarren,  
Nahm ich das Streichholz fehn zur Hand  
Und jetzt die erste der Zigarren  
Mit königlichem Stolz in Brand.

Wer schildert würdig mein Vergnügen,  
Als ich den Kopf nach hinten bog  
Und aus dem Kraut in langen Zügen  
Des Rauchs' duft'ge Wolken sog!  
Das ging ja trefflich, und ein Meister  
Wähnt ich zu sein der edlen Kunst!  
Mich machte das Geigen dreist,  
Ich schwelgte in dem blauen Dunst.

Schon war zur Hälfte aufgegangen  
Das Kraut in Rauch — da ward mir heiß,  
Es brannten fehr rich meine Wangen,  
Und von der Stiene rann der Schweiß.  
Mein Herz schlug in den bangsten Tönen,  
Der „Menschheit Jammer faßt mich an“,  
Ein letzter Kampf — ein leises Stöhnen —  
Das Schreckliche — es war gethan!

Dann schwankt' ich heim, kaum konnt' ich gehen,  
Ein Schatten aus des Hades Reich;  
Die Mutter sah im Gang mich stehen  
Und rief: „Mein Gott, wie bist Du bleich!“  
Zum Vater führt' sie mich mit Klagen  
Und jammerte: „Sieh nur das Kind,  
Ich kann den Anblick nicht ertragen,  
Es stirbt, o rette, hilf geschwind!“

Der Herr Papa schien erst erschrocken,  
Dann zog er seine Miene kraus  
Und rief — mit heimlichem Frohlocken —  
Zu meinem großen Leide aus:  
„Frau, hol' den Stoch aus meinem Zimmer,  
Ich zeig' Dir, welche Kur man braucht!  
Was, sterben! schweig mit dem Gewimmer,  
Der Teufelsjunge hat geraucht!“

„Von wem hast Du das Geld bekommen,  
Sprich, wo find die Zigarren her?“  
Ich habe — habe — sie genommen  
Und thu' — es — ganz gewiß — nicht mehr.“  
So stöhnte ich, „auf Deiner Stube  
Hab' eine Dunkle ich gewählt,  
Noch gestern sagte mir ein Bube,  
Sie seien sicher nicht gefährlich.“

„Die Dunkle, seht mir diesen Jungen,  
Die Dunkle, aller Schwachen Dual,  
Die nur der Rutzicher raucht gezwungen,  
Wenn er mich führt durchs' sumpf'ge Thal,  
Die hat der Burich sich außersehen“,  
Sprach der Papa in mild'rem Ton,  
Frau, laß den Stoch im Schranke stehen,  
Du bist genug gestraft, mein Sohn!“

### Zimmer mehr!

Allüberall Geschrei nach Brot,  
Bom Atlas bis Archangel!  
In halb Europa Hungersnot,  
Am halben bitt'rer Mangel!  
Die Scheuern leer, die Steuern schwer,  
Die Ernten schlecht geraten —  
Doch immer mehr und immer mehr  
Und immer mehr Soldaten!

Geld her für Pulver und für Blei!  
Für Reiter und für Rosse!  
Chassepots, Bündnadeln, allerlei  
Weittragende Geschosse!  
Dem Kaiser Geld! Dem Papste Geld!  
Nur immer frisch von hinten  
Geladen! Denn der Lauf der Welt  
Gängt ab vom Lauf der Flinten.

Georg Herwegh.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Ewienty in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.